

**wespennest//124//probeartikel**

wespennest kommentar_	70_	wespennest theater_
4_	SAID	80_
Friedrich Geyrhofer	er wird kommen	Erwin Riess
Sparefroh & Lederfleck		Kleine Theaterkunde II
Unsere Republik im 21. Jahrhundert	72_	
	Liesl Ujvary	wespennest film_
wespennest debatte_	Heavy Tools	83_
6_		Friedrich Geyrhofer
Christine Resch / Heinz Steinert	75_	Notizen zu Ingmar Bergman
«Schließt die Museen für Moderne Kunst!»	György Dalos	
	Die Uljanows und die Pilsudskis	wespennest musik_
wespennest replik_		85_
13_		Andreas Felber
Bernhard Kraller	Griechenland_	Franz Koglmann als Talenteförderer
I. Haiders Hass	25_	87_
15_	Margarita Karapanou	Thomas Wörtche
Burghart Schmidt	Die große Hitze	Werner Pieper (Hg.): <i>Flashbacks 1–6.</i>
II. Eine Antwort an Hans Haider und		
Egon Matzner	28_	wespennest buch_
	Evjenios Aranitsis	88_
wespennest glosse_	Worauf beruht der Mentalitätsumschwung	Michael Dobstadt
17_	des Friderikos Valmas?	Zu den Romanen von
Lothar Baier		Elisabeth Reichart
Fürs Menschenrecht auf Faulheit	31_	89_
	Amanda Michalopoulou	Klaus Kastberger
	Lermontow	Robert Menasse:
	35_	<i>Die Vertreibung aus der Hölle</i>
	Maria Topali	90_
	Ringel ringel reihe	Georg Pichler
	36_	Belén Gopegui: <i>Die Eroberung der Luft</i>
	Kostas Koutsourelis	91_
	Bilder des Schlafs	Sebastian Kiefer
	37_	Kurt Aebli: <i>Die Uhr. Gedichte</i>
	Charis Vlavianos	93_
	Nach dem Ende der Schönheit	Kirstin Breitenfellner
	39_	Walter Schübler: <i>Johann</i>
	Thanassis Chatzopoulos	<i>Heinrich Merck</i>
	Gedichte	94_
	40_	Oliver Jahraus
	Angela Kastrinaki	Henk de Berg, Johannes Schmidt(Hg.):
	Nasrobia!	<i>Zur Resonanz der Systemtheorie</i>
	44_	<i>Niklas Luhmanns</i>
	Ersi Sotiropoulos	95_
	Wo ist die Piazza Navona?	Dietmar Goltschnigg
	47_	Die Wunde Kraus?
	Soti Triantafyllou	Eine Replik
	Ein Restaurant namens	
	<i>Le ventre de Paris</i>	
	51_	97_
	Jorgos Skambardonis	Autoren, Anmerkungen,
	Fastentag mit Fisch	Impressum

Die zeitgenössische Literatur Griechenlands ist vom deutschsprachigen Raum aus betrachtet ein weißer Fleck auf der literarischen Landkarte Europas, fehlende Übersetzungen und ein gewisses Desinteresse vieler Verlage haben bislang die Rezeption erschwert. Der Schwerpunkt dieses Heftes präsentiert junge griechische Autorinnen und Autoren mit Texten aus den Neunzigerjahren. Die in der Nachkriegsliteratur vorherrschenden Themen wie der Zweite Weltkrieg, Junta oder Bürgerkrieg gelten einer jüngeren Autorengeneration mehrheitlich als abgehandelt. Man versucht, sich nun mit literarischen Traditionen und kulturellen Überlieferungen Gesamteuropas auseinander zu setzen.

Als einer der innovativsten Essayisten und Literaturkritiker Griechenlands gilt Evjenios Aranitsis, er begibt sich in seinem Text auf die Spuren von Borges. Während Charis Vlavianos und Thanassis Chatzopoulos bereits als international etablierte Dichter gelten, werden mit Maria Topali und Kostas Koutsourelis zwei noch unbekanntere Lyriker vorgestellt. Die Prosaautorinnen unserer von Michaela Prinzinger zusammengestellten Auswahl zeichnen sich insgesamt durch einen eher ironischen Zugang zu ihren Sujets aus: Margarita Karapanou parodiert den Entstehungsprozess ihres Romanes «Der Schlafwandler», der wegen seines freizügigen Stils bei seinem Erscheinen 1988 für große Aufregung sorgte. Amanda Michalopoulou porträtiert über einen Autor der russischen Romantik die Athener Mittelschicht, Soti Triantafyllou beschreibt mit feinem Humor die Geschichte einer emanzipierten Frau, die im Athen der Zwischenkriegszeit das erste französische Restaurant eröffnet.

Michalopoulou und Triantafyllou werden bei der Präsentation unseres Heftes am 3. Oktober im Literarischen Quartier Alte Schmiede auch aus ihren im Herbst auf deutsch erscheinenden Romanen lesen. Für die finanzielle und organisatorische Unterstützung dieses Heftes bedanken wir uns beim National Book Centre of Greece sowie bei der Presseabteilung der Griechischen Botschaft in Wien.

Ob sich Philip Larkin (1922–1985), dessen Lyrik zur Weltliteratur gezählt werden muss, ein solches Satyrspiel hätte träumen lassen? Zunächst hatte der Schriftsteller, Philosoph und Übersetzer Ulrich Horstmann, wohl auch im Bewusstsein, dass keine angemessen übersetzte Larkin-Ausgabe existiert, sechzig seiner Gedichte ins Deutsche übertragen. Er tat das in einer Weise, die von Larkin-Kennern zwar als theoretisch möglich, aber praktisch unwahrscheinlich eingeschätzt wurde. Horstmann hat nämlich Larkin so übersetzt wie dieser gedichtet hatte – in Reimen, weshalb man sinnvollerweise von Nachdichtungen sprechen sollte. Nach ersten auszugsweisen Veröffentlichungen in *Wespennest* (117/2000, 122/2001) wollte Horstmann seine Arbeit, der er einen in Werk und Person einführenden Essay voranstellte, kritische Kommentare und eine Bibliografie als Anhang beifügen, als Buch veröffentlichen. Doch nun liegt das Manuskript im Hanser-Verlag «auf der langen Bank – oder ist es schon die Bahre?», wie Frank Müller anmerkt. Die Ursache für diese düsteren Aussichten lieferte die Marvell Press, deren Eigentümer die von Larkin in *The Less Deceived* veröffentlichten Gedichte gesperrt hat, wodurch eine zweisprachige Publikation unmöglich wurde. Müller, der zusammen mit Rajan Autze im Igel-Verlag auch eine umfangreiche Studie über den Schriftsteller Ulrich Horstmann vorlegte, konnte deshalb unter <http://www.philip-larkin.de> und dem Titel «Nachdichtungen» ausschließlich die deutschen Übertragungen zugänglich machen.

Walter Famler und Bernhard Kraller

PS: Die schon seit 1. Jänner stark erhöhten Portogebühren treffen auch *Wespennest*, weitere massive Preiserhöhungen für die Zeitungs- und Zeitschriftenzustellung sind angekündigt. Wir werden auch künftig versuchen, Mehrkosten in Vertrieb und Herstellung nicht auf unsere Leserinnen und Leser abzuwälzen, bitten aber um Verständnis, dass es ab dieser Ausgabe zu leicht höheren Einzelheft- und Abonnementpreisen kommen musste, um den Bestand der Zeitschrift nicht zu gefährden.

Dietmar Goltschnigg

„Die Wunde Kraus“

„Ich [...] wäre doch zu dem Schluß gelangt, daß es eine Schande sei, Heine noch länger in einer deutschen Bücherei zu dulden.“ (Karl Kraus: „Die Feinde Goethe und Heine“)

Das Verdikt „von Karl Kraus läßt sich nicht auslöschen. Seitdem ist die Aura Heines peinlich, schuldhaft, als blutete sie“. (Theodor W. Adorno: Die Wunde Heine)

„Aber um jedem Mißverständnis vorzubeugen, um bei seinen Verkleinerern, an denen es nie gemangelt hat, keine falsche Vorstellung zu wecken, will ich gleich bekennen, daß ich ihn für den größten deutschen Satiriker halte.“ (Elias Canetti: Der Neue Karl Kraus)

„K. K. war vielen seiner Anhänger ihr Alles. Ein Weiser war er nicht. Dennoch starb er wie die Weisen: vor der Zeit.“ (Soma Morgenstern: Alban Berg und seine Idole)

Die „Wunde Heine“ beginne zu vernarben, diagnostizierte Heiner Müller 1985 in seiner Büchnerpreisrede – allerdings „schief“, wie er sogleich einschränkte. Dass eine Dokumentation wie mein Buch Die Fackel ins wunde Herz (Wien: Passagen 2000), das den großen österreichischen Satiriker in den Wirkungskreis des antisemitischen Diskurses seiner Zeit einbezieht, der apologetischen Kraus-Forschung als provokatives Ärgernis, ja als Sakrileg erscheinen muss, das nicht unwidersprochen bleiben darf, war vorauszu-sehen. Als erster Verteidiger des prominenten Wiener Heine-Anklägers meldete sich der amerikanische Kraus-Experte Leo A. Lensing unter der Rubrik „brauchbare bücher“ im Wespennest (Nr. 120) zu Wort. Dem verheißungsvollen Publikationsort entsprechend beantwortete er die Frage, ob mein Buch „brauchbar“ sei, mit einem schlichten „Ja“ – freilich erst nach massiven Einwänden, die einer genaueren Betrachtung wert sind, spiegeln sie doch getreu die Argumentationsstrategie der apologetischen Krausforschung wider.

Relativ glimpflich kommt bei Herrn Lensing noch meine „stattliche Textauswahl“ davon, obschon unter den 119 Beispielen zwei weitere, auf Heine Bezug nehmende Fackel-Stellen vermisst werden, ferner der „umfangreiche

Kommentar“, wiewohl der eine oder andere Text „irreführend“ kontextualisiert worden sei, und schließlich die „ausführliche Bibliographie sowie nützliche Register“. Dieser „vorläufig positive Eindruck“ meines Rezensenten verflüchtigt sich allerdings schlagartig, „spätestens nach einer ersten Lektüre der Einführung“, auf die er nun mit aller Schärfe den Bannstrahl seiner Kritik richtet. Gebrandmarkt werden mein „merkwürdige Kapriolen schlagender“ Stil, die „konfuse“ Verwendung von „Gänsefüßchen“, mangelndes „Gespür für den Perspektivismus und den ironischen Witz“ der Fackel-Äußerungen, deren „komplexe Intertextualität“ zwar „oft apostrophiert“ worden, aber „immer wieder auf der Strecke“ geblieben sei. Die ganze Disposition meiner „fast hundertseitigen Einführung“, die mit ihren 13 Kapiteln „statt einer kohärenten Interpretation von ‚Heine und die Folgen‘ und anderen wichtigen Texten“ ein „sozialpsychologisches Stationendrama“ liefere, zeuge von „Verständnislosigkeit“, vor allem deswegen, weil Kraus' Auseinandersetzung mit Heine „auf antisemitische Vorurteile und den jüdischen Selbsthaß“ reduziert worden sei.

Was Herrn Lensing von Anfang an stört, ist der Umstand, dass ich Karl Kraus nicht nur mit seinem bürgerlichen Namen apostrophiert habe, sondern auch mit Bezeichnungen, die (wie „Feuerbursch im Literaturcafé“) von ihm selber oder (wie „Fackel-Kraus“ und „Fackulist“) von seinen Gegnern oder (wie „Fackel“-Zünder) gar von mir stammen. Unbekümmert durcheinander geworfen, würden diese „leitmotivisch wiederkehrenden Benennungen des Satirikers“ einen „Ton“ erzeugen, „der eher in einem Roman von Thomas Bernhard als in einer literarhistorischen Abhandlung am Platze wäre“. Abgesehen davon, dass ich den Vergleich mit dem großen österreichischen Erzähler und Stilisten als unverdiente Auszeichnung betrachte, habe ich die inkriminierten Bezeichnungen des Satirikers keineswegs unreflektiert, sondern – je nach Kontext – ganz bewusst eingesetzt, wobei die dokumentierten Spottnamen und Selbstironisierungen des Genannten stets korrekt mit Anführungszeichen umarmt wurden. Es handelt sich hier ebensowenig um „konfus“ verwendete Gänsefüßchen wie bei den Vokabeln „Dichterjude“, „undeutsch“ oder „Entjudung“, die in der antisemitischen Diffamierungsgeschichte Heines schon Ende des 19. Jahrhunderts zu Gemeinplätzen geworden waren und daher genauso wenig jeweils eigens belegt zu werden brauchen wie übrigens auch die

von Kraus stets spöttisch zitierten Verse Ich weiß nicht, was soll es bedeuten oder Was will die einsame Träne?. Dass solche antisemitischen Vokabeln zum Diskurs der Fackel gehören, habe ich nirgends zu suggerieren oder gar zu behaupten versucht, wie ich freilich auch nicht den Umkehrschluss gezogen habe, dass sich Kraus von derartigen der Schmähung Heines dienenden Gemeinplätzen distanziert hätte. Gewiss, er hat sich ihrer nicht bedient, dafür erschienen sie ihm, der sich unermüdlich – gerade auch in seiner Abgrenzung von Heine – seiner „wahren polemischen Kraft“ zu rühmen pflegte, denn doch viel zu harmlos. Er griff zu wesentlich radikaleren Mitteln. Sein umfangreichstes und wichtigstes Pamphlet des ganzen Diskurses, Die Feinde Goethe und Heine (das Herr Lensing keiner einzigen Erwähnung wert befindet), endet mit dem „Lachen über die Empfänglichkeit einer Epoche, die sich vor kleine Lieder [!] nicht hüten wollte und sentimental wurde vor große [!] Revolverjournalisten“. Dieser Schluss enthält zweierlei: zunächst ein (in diesem Essay leitmotivisch wiederkehrendes) Zitat aus einem Brief des Berliner Jusstudenten Heine, das mittels des Kasusfehlers bezeugen soll, dass er, der nicht hinreichend assimilierte Jude, der deutschen Sprache nicht mächtig gewesen sei; sodann den Begriff des „Revolverjournalisten“, den kein Geringerer als Adolf Bartels zur Schmähung des „Dichterjuden“ verbrochen hat und den sich Kraus hier als willkommene Schlusspointe aneignete, ohne freilich den Urheber zu zitieren, über dessen „inferioren Antisemitismus“ er sich stets erhaben wähnte. Belesene Zeitgenossen haben solche Anleihen allerdings wahrgenommen und Kraus als „Bartels II.“ bezeichnet – mithin ein weiterer dokumentierter Spottname, den in meine Reihe der wiederkehrenden Benennungen des Satirikers aufzunehmen ich freilich verzichtet habe.

Eines der strategischen Ziele, das Kraus in seinem zentralen Essay Die Feinde Goethe und Heine und in anderen Texten verfolgt, ist die implizite Entlarvung von Heines Deutsch als einer minderwertigen, „verborgenen Sprache des Juden“. Dies ist auch das Leitmotiv in Kraus' Gedicht Der neue Rezipient, das in der Version der Buchausgabe (1923) als rezeptionssteuerndes Motto zwei parodistisch zitierte Strophen aus Heines Gedicht Das goldne Kalb trägt. Kraus geißelt die anmaßende Bedrohung der Goetheschen Lyrik und die „unerjüdlische“ Vermittlung, d. h. Verhöhnung des „deutschen Wortes“. Ob sich diese Vorwürfe – wie in zahlrei-

chen anderen Fackel-Texten – nur auf Heine beziehen oder auch (und vor allem) – wie Herr Lensing vermutet – auf den Vortragskünstler Ludwig Hardt (der ja bekanntlich ebenfalls Jude war und mit besonderer Vorliebe Heine rezitierte), entkräftet nicht im Geringsten meine Lesart, dass es Kraus in diesem Gedicht hauptsächlich darum gehe, die "Verjüdelung der deutschen Sprache" am Beispiel Heines und/oder eines seiner vielen Verehrer zu brandmarken. Statt der parodistischen Verspottung möchte Herr Lensing hier vielmehr eine "ambivalente" Aneignung Heines durch Kraus herauslesen oder gar eine Widerspiegelung der "Geistesverwandtschaft eines satirisch Gleichgesinnten", was sich allerdings nirgends belegen lässt.

Ähnlich argumentiert Herr Lensing anlässlich einer Stelle aus der Fackel-"Orgie" Der Blitz hat sie getroffen ..., in der ein gewisser Herr Kohary ein verballhorntes Heine-Zitat (aus Ideen. Das Buch Le Grand) zum Besten gibt: "Diese Lippen brochen nur zu pfeifen und die Klerisei hat ausgeklingelt". Dass Herr Lensing darin "die selbstentblößende Rede eines fiktionalen Abonnenten der Neuen Freien Presse" wahrnimmt, widerlegt genauso wenig meine Interpretation, der es abermals einzig auf den Nachweis ankommt, dass dieses tendenziös verfälschte Zitat der Stigmatisierung des Sprechers als eines minderwertigen, der deutschen Sprache nicht mächtigen und somit nicht hinreichend assimilierten Juden dient. Zur Kontextualisierung dieser Stelle habe ich eine zentrale Passage aus Kraus' frühem Pamphlet Eine Krone für Zion (1898) zitiert, wo (vom gleichen Beispiel der Entdiphthongierung im Verbum "brauchen" zu "brochen" durch einen wehklagenden Zionisten aus Tarnopol: "Sie [die Antisemiten] brochen uns nicht!") die Schlussfolgerung abgeleitet wird: "Ich [Kraus] glaube, dass die ganze Judenfrage an diesem umgelauteten ‚o‘ hängt. Zwischen dem Zuruf: ‚Schaut, dass ihr weiter kommt!‘ und dem verzagten: ‚Sie brochen uns nicht!‘ scheint mir bloß ein kleines Missverständnis rein dialektischer Natur zu liegen", das den "unzivilisierten" Zionisten ver-rät, der die "Eigentümlichkeiten" seiner "Rasse" noch nicht abgelegt hat.

Mag sein, dass es mir hier – wie Herr Lensing meint – an "Gespür für den Perspektivismus und den ironischen Witz solcher Äußerungen" fehlt. Wie es der von ihm in diesem Zusammenhang (wie immer selbstverständlich affirmativ) zitierte Fackel-Zünder monopolistisch für sich in Anspruch nimmt, dass es in der Kunst darauf

ankomme, wer mauschele, so komme es eben auch in der Literaturwissenschaft darauf an, wer das "Gemauschel" lese und richtig verstehe – ein Privileg, das die Kraus-Apologeten als Monopol zu besitzen glauben.

Aus den unterlassenen Hinweisen auf Ludwig Hardt als die "eigentliche Zielscheibe" des Neuen Rezitators und auf die Selbstentlarvung jenes fiktiven Abonnenten der Neuen Freien Presse in Der Blitz hat sie getroffen ... sowie aus der in Heine und die Folgen ("trotz der einhundertsebenundzwanzig Anmerkungen zu diesem Text") unkommentiert gebliebenen, auf Heines Werk gemünzten Metapher des "Mosaiks" (die auch im "Reisebild" Die Bäder von Lucca als auffälliges, die neue israelitische Liturgie in Hamburg inkriminierendes Kompositum "Mosaik-Gottesdienst" vorkommt) zieht Herr Lensing die Bilanz, dass der Nachweis der von mir behaupteten "komplexen Intertextualität" der Fackel-Texte "immer wieder auf der Strecke" geblieben sei. Nun wurde dieser Nachweis zunächst einmal dadurch erbracht, dass es mir in nahezu allen Fällen nach langwierigen Recherchen gelungen ist, die bisher zum Teil völlig unbekanntem Prätexen, die Kraus zu seinen Reaktionen provoziert haben, in den verschiedensten österreichischen und ausländischen Zeitungen aufzufinden und im Kommentar zu präsentieren, wodurch erst das Verständnis vieler Fackel-Texte, insbesondere der kürzeren Glossen, gewährleistet wird, während andererseits auch die Schlussfolgerung gezogen werden kann, dass Kraus, der für die Zitierung seiner Texte peinlichste Genauigkeit eingefordert, sich selber jedoch beim Zitieren der Prätexen nicht immer an dieses strenge Postulat gehalten hat, ja dass er bisweilen geradezu manipulativ und tendenziös verfälschend verfahren ist. Dass die Fackel-Texte über die Vernetzung mit den unmittelbaren Prätexen hinaus eine Fülle weiterer literarischer, politischer und gesellschaftlicher Anspielungen enthalten, die wohl niemals vollständig nachgewiesen werden können, versteht sich von selbst. Aber ein bescheidener Anfang dürfte mit den mehr als tausend Anmerkungen meines Kommentars gemacht worden sein.

Zum Mittel der Polemik greift mein Rezensent bei der Beurteilung des Verhältnisses zwischen Kraus und Moriz Benedikt, dem Herausgeber der Neuen Freien Presse. Mit meiner – ja keineswegs neuen, aber auch noch nicht widerlegten – Ansicht, dass sich in diesem Verhältnis ein Generationenkonflikt manifestiere,

erwecke ich bei Herrn Lensing den Anschein, "nicht einmal zu ahnen", dass diese Problematik, d. h. "eine ödipale Fixierung" auf das von Benedikts Zeitung verkörperte "Organ des Vaters", bereits 1910 in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung in Anwesenheit Freuds diskutiert worden sei, obwohl doch Kraus "diese plumpe These" 1906 längst im Voraus "entkräftet" hätte. Dieser Sachverhalt ist jedem bekannt, der sich für Kraus und die Psychoanalyse interessiert. Schon Margarete Mitscherlich-Nielsen hat 1975 den Kampf des Fackel-Herausgebers gegen mächtige Institutionen wie die Neue Freie Presse als "Ausdruck einer ungeschlossenen Auseinandersetzung mit dem Vater" gedeutet. (Ganz nebenbei sei erwähnt, dass ich in einem vor mehr als einem Jahrzehnt publizierten Aufsatz diese "psychoanalytischen Bemerkungen" Mitscherlich-Nielsens zu Kraus zitiert habe. Mein Beitrag ist just in einem Sammelband erschienen, in dem auch Herr Lensing vertreten ist!) Aber einmal ganz abgesehen von der mir trotzdem bescheinigten "Ahnungslosigkeit", ist die Tatsache, dass Zeitgenossen das Verhältnis zwischen Kraus und Benedikt unter dem Aspekt eines Generationenkonflikts analysiert haben, mindestens so aussagekräftig wie die prophylaktische Zurückweisung dieser "plumpen", von seinen "verständnislosesten Gegnern" vorgebrachten These durch den Betroffenen. Dass der um 25 Jahre ältere Moriz Benedikt für Kraus als väterliche Ersatzfigur den veralteten Liberalismus verkörpert habe, den es von Seiten der jüngeren Generation zu bekämpfen und zu überwinden galt, halte ich für durchaus erwägenswert.

Analoges gilt für die These des "jüdischen Selbsthasses", dessen "leuchtendste", von Theodor Lessing wahrgenommene Verkörperung in Kraus genauso beweiskräftig oder aber haltlos erscheinen mag wie die vehemente Zurückweisung dieses Vorwurfs durch den Betroffenen. Diesen Vorwurf, den Herr Lensing gegenüber Kraus als "Diffamierung" bewertet, habe ich im betreffenden Kapitel meiner Arbeit als frag-würdig (im wörtlichen Sinne verstanden) konzipiert und daher in der Überschrift mit einem Fragezeichen versehen, das von Herrn Lensing, der diese Kapitelüberschrift zitiert, unterschlagen wurde. In Verbindung mit dem von Kraus ebenso vehement vertretenen, totalen Assimilationspostulat (vgl. schon Eine Krone für Zion), d. h. der radikalen Ausmerzung alles Jüdischen aus der Judenheit, dem "muthigen Säubern in den eigenen Reihen", dem Ablegen

aller "Eigenthümlichkeiten" einer vielhundert-jährigen zerstreuten "Rasse" zum Zwecke der "Civilisirung", der Anpassung an europäische Sitten und Gebräuche, erscheint mir die These vom "jüdischen Selbsthaß" durchaus auch weiterhin bedenkenswert.

So viel zu den Details, die der Rezensent erörtert und über die man geteilter Meinung sein kann. Aus der Detailkritik wird der erwähnte Hauptvorwurf gegen meine Arbeit entwickelt, ein von "Verständnislosigkeit" zeugender Reduktionismus auf jüdische und antisemitische Aspekte, der sich schon in drei der dreizehn Kapiteltitel meines "sozialpsychologischen Stationendramas" verrate: "Die schlauen Juden", "Die verborgene Sprache der Juden" und "Jüdischer Selbsthaß". Dagegen ist zunächst einmal richtig zu stellen, dass die drei genannten Kapitel im Umfang nur etwa ein Fünftel meiner Einführung ausmachen und dass beispielsweise die drei längsten, von Herrn Lensing völlig ignorierten Kapitel ("Paris: mythe moderne", Die Wiener "Heine-Affaire", die um die Jahrhundertwende jahrelang das politische und kulturelle Leben der Donaumetropole beherrscht hat, und Die Polemik als essayistischer Gerichtsprozeß) zahlreiche andere Themen behandeln. Aber dies ist gar nicht der entscheidende Punkt. Auch wenn sich alle meine Kapitel auf jüdische und antisemitische Aspekte konzentriert hätten, wäre das Thema keineswegs verfehlt, sondern das Hauptproblem (an dem sich auch in der heutigen Kraus-Forschung offenbar noch die Geister scheiden) präzise getroffen worden. Denn es ging Kraus in seinem gigantischen Vernichtungsfeldzug gegen Heine hauptsächlich darum, "den Pariser Sing-, Spott- und Raubvogel" als Juden zu stigmatisieren, wobei er skrupellos alle bekannten antisemitischen Vorurteile aufgriff, um sie aufs Neue zu instrumentalisieren: den angeblich schlampigen, grammatikalisch inkorrekten, mit Judaismen ("Rachmones" und "Zaarlechajim", die in Die Feinde Goethe und Heine ebenso unaufhörlich zitiert werden wie der Kasusfehler im Bekenntnis, sich "vor kleine Lieder" nicht hüten zu können) durchsetzten Jargon, die korrupte, erpresserische Finanzgebarung, die Trivialität eines "skandierten Journalismus", der die Poesie wie ein "Geschäft" betreibt, und zu schlechter Letzt sogar den "foetor judaicus" am Beispiel der "Wanze aus Heines Matratzengruft", die "am Sonntag platt durch die Spalten" kriecht und "uns die Kunst von der Nase weg[stinkt]".

Wie Heine so werden auch dessen Verehrer immer wieder als Juden charakterisiert: nicht nur die evidenten, wie Theodor Herzl, Max Nordau oder Moriz Benedikt, sondern auch beliebige Auslandskorrespondenten und Leser der Neuen Freien Presse, Heine-Rezitatoren wie Ludwig Hardt und Herr Kohary, Liberale und Initiatoren des Wiener "Heine-Komités", die Verkäufer und Käufer von "Heine-Marken", mit deren überraschend hohem Erlös das Marmordenkmal auf dem Pariser Montmartre errichtet werden konnte, und schließlich die zahlreichen Frauen und Männer, die zu Heines Grab pilgerten und in Leserbriefen davon berichteten. Dabei brauchte Kraus die Juden gar nicht als solche zu bezeichnen. Es genügte vollauf die Verwendung scheinbar harmloser, beliebig austauschbarer Synonyme wie "Liberale", "Freisinnige", "Kosmopoliten" oder "Intellektuelle". Noch einfacher war das Verfahren, die Heine-Verehrer getreu nach der Devise "nomen est omen!" nur bei ihren Namen zu nennen: "Silberstein", "Goldenstein" oder "Kohn". Anlässlich der Enthüllung des Pariser Heine-Denkmal am 24. November 1901 registrierte Kraus unter den "zwei Dutzend" fröstelnden Anwesenden nur folgende "deutsche" (in der "Fackel" gesperrt gedruckt!) Namen: "Madame Nathan, Herr und Frau Leo Binder, Bankier Weinstein" usw., also keine echten Deutschen, sondern eben bloß Juden. Noch anschaulicher ist das Beispiel eines liberalen Bezirksrats namens Josef Alberti, der im Zuge der Sammelaktion zur Bekräftigung des Pariser Dichtergrabes eine ganze Serie so genannter "Heine-Marken" auf einmal gekauft und in die entsprechenden Rubriken der Sammelliste nicht nur seinen Namen, sondern auch frei erfundene, aber bewusst "keine jüdischen, sondern arisch klingende Namen!" eingetragen hatte, um zu beweisen, dass Heine nicht "nur" von Juden verehrt werde. Hier war der Punkt erreicht, an dem Kraus sich genötigt sah, einzugreifen und den Fackel-Lesern preiszugeben, dass Josef Alberti "bei den Freisinnigen Budapests früher auch unter dem Namen Josko Abeles bekannt" gewesen sei. Damit war die sorgsam getarnte jüdische Identität des noblen Spenders entlarvt und dessen Unterfangen, Heine auch mit nichtjüdischen Verehrern zu beglücken, gründlich vereitelt. Indem Kraus die assimilierten und möglicherweise auch konvertierten Heine-Verehrer bei ihren ursprünglichen Namen nannte, erinnerte der sonst kompromisslose Assimilationsverfechter gezielt an deren unauslöschliche oder – wie schon Jahrzehnte früher

Heine schmerzlich hatte erfahren müssen – an deren "nie abzuwaschende" jüdische Identität. Der Zweck dieses Verfahrens ist leicht zu durchschauen: Die permanente Entlarvung der jüdischen Identität Heines und seiner Verehrer diene der Diskriminierung beider.

Sofern sich Herr Lensing überhaupt auf jüdische und antisemitische Aspekte des Themas einlässt, unterstellt er mir Parteilichkeit, das heißt, ich hätte die "durchaus positiven Bewertungen" Heines, die sich auch bei Kraus finden ließen, ebenso absichtlich unterdrückt wie etwa das Lob, das er den Schriften der Juden Else Lasker-Schüler und Peter Altenberg gespendet habe. Diese Behauptung ist schlichtweg unwahr. Dass Kraus – insbesondere in seinen früheren Schriften – weniger Heine als dessen unkritische Verehrer attackiert und ihn gelegentlich auch vor antisemitischen Verunglimpfungen in Schutz genommen hat, habe ich gleich zu Beginn meiner Ausführungen und später wiederholt hervorgehoben, genauso wie seine Wertschätzung für Else Lasker-Schüler "als den bedeutendsten Lyriker [!] der deutschen Gegenwart" mehrfach bei mir dokumentiert wird, für deren "neunzeilige Kostbarkeit" "Ein alter Tibetteppich" den ganzen Heine" herzugeben Kraus, wie er süffisant erklärte, nicht bereit gewesen wäre, weil er ihn nämlich "viel billiger hergegeben" hätte. Die von Herrn Lensing als beweiskräftigster Beleg für meine Parteilichkeit zitierte Fackel-Stelle, "dass die Schriften der Juden Else Lasker-Schüler und Peter Altenberg Gott und der Sprache näher stehen, als alles was das deutsche Schrifttum in den letzten fünfzig Jahren, die Herr Bahr lebt, hervorgebracht hat", kann man im Zentrum meines Buchs (S. 241) finden, sofern man sich der Mühe unterzieht, es genauer zu lesen.

Die abschätzige, im Detail die eine oder andere durchaus "brauchbare" Erzählung enthaltende Rezension meines Buches zielt darauf ab, den obsessiven, unversöhnlichen Strafprozess, den Kraus jahrzehntelang gegen seinen ihm fast um ein Jahrhundert zuvorgekommenen, geistesverwandten Rivalen geführt hat, zu verharmlosen und stellenweise gar eine Solidarisierung des Wiener Satirikers mit dem Pariser "Revolverjournalisten" zu suggerieren. Zu diesem Zweck unternimmt Herr Lensing am Ende seiner Ausführungen den kühnen Versuch, die Metapher der "Wunde", die mit gutem Grund für Heines Rezeptionsgeschichte geprägt worden ist, auch für den ihn zeitlebens verfolgenden Kraus in Anspruch zu nehmen, so dass der intransigente

Täter unversehens zum bemitleidenswerten Opfer mutiert wäre. Dies ist eine inakzeptable Verkehrung der Tatsachen. Kraus hat Heine vielmehr so unnach-sichtig verfolgt, dass er allmählich zu erblinden drohte und schließlich – wie eines der letzten Fackel-Beispiele (Über Heine, 1932) drastisch vor Augen führt – sogar Texte zur Verurteilung des korrupten

„Revolverjournalisten“ heranzog, in denen von diesem seinem Delinquenten gar nicht die Rede war (sondern in diesem Falle von Friedrich von Gentz). Auch dieses symptomatische Beispiel muss bei Herrn Lensing unter den Tisch fallen – wie die Die Feinde Goethe und Heine, wo Kraus seine „wahre polemische Kraft“ am effektivsten zur Entfaltung brachte. Darin zitierte er auch einen französischen Chauvinisten, der es während des Ersten Weltkriegs für „eine Schande“ gehalten hatte, „Heine noch länger in einer französischen Bücherei“ zu dulden. Kraus nahm Heine vor diesem Angriff nicht etwa in Schutz, sondern forcierte ihn genüsslich mit der Feststellung, „daß es eine Schande sei“, Heine noch länger in einer deutschen Bücherei“ zu dulden. Die Entfernung eines toten Schriftstellers bzw. seiner Werke aus Bibliotheken als den damaligen medialen Speichern des Gedächtnisses schlechthin kommt einer posthumen Hinrichtung gleich und liest sich heute aus historischer Retrospektive wie eine Vorwegnahme der Exilierungspraxis und der Bücherverbrennungen im „Dritten Reich“. Gegen ein solch barbarisches Ansinnen kann sich nur immunisieren, wer auch hier noch über ein genügend robustes „Gespür“ für den Perspektivismus und den ironischen Witz solcher Äußerungen zeigt“. Anderen mag das Lachen bei solchem Witz vergehen – wie übrigens auch schon so manchen Zeitgenossen, die zu den eifrigsten Lesern der Fackel zählten.

Als einer dieser zeitgenössischen Vielleser, dem die heutigen Kraus-Apologeten wohl ebenso das notwendige „Gespür“ für die richtige Fackel-Lektüre absprechen würden, deklarierte sich rückblickend Soma Morgenstern. Er hatte jedes einzelne Fackel-Heft gelesen und zusehends die Erkenntnis gewonnen, dass Kraus – gerade auch wegen „seiner Demolierung Heinrich Heines“ – „mit Gusto antisemitelte“ und dass sich schließlich „die Gesinnung des Assimilanten bis zum virulenten Antisemitismus“ steigerte. Der 1976 in New York verstorbene Morgenstern hätte es Kraus gegönnt, nicht vor jener Zeit zu sterben, „deren Horror ihm gezeigt hätte, wie sein ruchloser Assimilationswahn ein in der Geschichte beispielloses Ende genommen hat“. Er „hätte es ihm gegönnt, noch das Europa von Auschwitz zu erle-

ben“ und „eine Zeit, wenn auch nicht in einem Vernichtungslager, so doch wenigstens in einem kleineren Orte des Grauens mit zehntausend Juden zu verbringen, und durch ein Wunder gerettet zu werden. Warum zehntausend?“ Weil Kraus in seinem Gedicht Die Krankenschwestern folgende Verse geschrieben hatte:

Der Diener ist schon alt, als hätt' er viele Jahre schon Gott gedient, so sieht er in die fremde Zeit. Zehntausend Juden sind nicht wert dies eine, wahre, einfältige Gesicht voll Dienst und Dankbarkeit.

Was Morgenstern so empörte, war die Tatsache, dass dieses Gedicht 1919 in der zweiten Auflage von Kraus' Worten in Versen I wieder abgedruckt worden war, zu einer Zeit, da im Osten Europas die befreiten Völker in ihren Bürgerkriegen, hauptsächlich in der Ukraine, eine halbe Million Juden in Pogromen umgebracht hatten. Morgenstern erinnerte an das Vernichtungslager von Auschwitz, über dessen Eingangstor „Arbeit macht frei“ zu lesen stand, und hegte die Vermutung, dass Himmler, wären ihm die Worte in Versen bekannt gewesen, „vielleicht diesen Vierzeiler von Karl Kraus am letzten Eingang zu den Gaskammern“ angebracht hätte. „Er wäre da nicht fehl am Ort gewesen.“

Gewiss – Karl Kraus war kein Antisemit und schon gar kein „Bartels II.“. Dass betroffene Zeitgenossen zu solch harschen Verdikten gelangt sind, sollte uns indessen einer ideologiekritischen, rezeptionshistorischen Analyse wert sein. Mit seiner radikalen, rhetorisch brillanten, permanent repetierten Instrumentalisierung aller bekannten antisemitischen Vorurteile gegenüber Heine hat er jedenfalls die früheren oder späteren Schmähungen des Pariser „Revolverjournalisten“ übertroffen. Insofern hat sich seine selbstsichere, sarkastisch gemeinte Diagnose bewahrheitet, dass „jene Kreise“ recht hätten, die seine Polemik „für gefährlicher halten als alle antisemitische Heine-Kritik“. Und genau dies ist die Ursache des Schmerzes, die „Wunde“, von der Adorno noch 1956, zum hundertsten Todestag Heines mit offen eingestandener Betroffenheit gesprochen hat und die nunmehr – gleichsam in einem Akt euphemistischer Solidarisierung – doch nicht auch für Kraus in Anspruch genommen werden kann!

Dass die zeitgenössische Zuhörerschaft bei den legendären Vorlesungen des Fackel-Zünders ihrem Meister bedingungslos ergeben war und mit ihm „eine Hetzmasse aus Intellektuellen“ bildete, hat Elias Canetti eindringlich und nachvoll-

ziehbar beschrieben. Aber dass auch heute noch durchaus seriöse Literaturwissenschaftler als Gralshüter einen so unkritischen Kraus-Kult betreiben und jede seiner Äußerungen vorbehaltlos, ohne die geringste Distanz, ad infinitum zu kodifizieren pflegen, ist mir immer wieder aufs Neue ein Rätsel, obwohl es mich andererseits nicht überraschen würde, wenn schon das nächste Geschütz gegen Die Fackel ins wunde Herz aufgeföhren sein sollte. Das Fragezeichen nach dem Untertitel meines Buches Eine „Erledigung“? sollte ja von vornherein andeuten, dass über dieses Thema, die verschränkte Wirkungsgeschichte der beiden größten und faszinierendsten Satiriker der deutschsprachigen Literatur, das letzte Wort noch lange nicht gesprochen ist. Darin stimme ich Herrn Lensing gerne zu.

Dietmar Goltschnigg, geb. 1944 in Würzburg/Main, Professor für neuere deutsche Sprache und Literatur in Graz. Letzte Buchpublikationen: Die Fackel ins wunde Herz. Kraus über Heine – Eine Erledigung? (Wien, Passagen 2000) und Georg Büchner und die Moderne (Bd.1: 1875-1945, Berlin, E. Schmidt 2001).

Friedrich Geyrhofer, geb. 1943 in Wien, Schriftsteller und Publizist.

Burghart Schmidt, Dr. phil. habil. Professor für Sprache und Ästhetik an der Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main. Von 1977 bis 1997 hauptsächlich lehrfähig gewesen an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Nun noch sporadisch gastweise lehrfähig in Österreich an der Akademie der bildenden Künste Wien, der Universität Klagenfurt und am ICCM der Universität Linz in Salzburg. Lebt in Offenbach und Wien.

Christian Demand, geb. 1960 in München, lebt dort. Studium der Philosophie (Dr. phil.). Arbeitet zur Zeit als Kulturjournalist für den Bayerischen Rundfunk.

Christine Resch, geb. 1963 in Graz, zur Zeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften in Frankfurt/Main. Zuletzt erschienen: *Die Schönen Guten Waren. Die Kunstwelt und ihre Selbstdarsteller*, Münster, Westfälisches Dampfboot 1999.

Heinz Steinert, geb. 1942, Professor für Soziologie an der J.W. Goethe-Universität Frankfurt. Zuletzt erschienen u.a.: *Kulturindustrie*, Münster 1998; *Strafjust und Repression: Zur Kritik der populistischen Kriminologie* (mit Helga Cremer-Schäfer) Münster 1998. Lebt in Frankfurt und Wien.

Evjenios Arantisis, geb. 1955 in Kerkyra, lebt als Literaturkritiker in Athen, veröffentlichte zwei Romane und publiziert seit Anfang der achtziger Jahre essayistische Texte, u. a. Arbeiten zu Odysseus Elytis. Erhielt 2000 den griechischen Staatspreis für Essayistik. *Worauf beruht der Mentalitätsumschwung des Friderikos Valmas?* ist dem 1999 in Athen erschienenen Essayband »Geschichten, die einigen Bekannten gefallen haben« entnommen.

Thanassis Chatzopoulos, geb. 1961 auf Euböa, lebt als Psychoanalytiker in Athen. Veröffentlichte seit 1986 neun Gedichtbände sowie Essays und Literaturkritiken in griechischen Zeitschriften. Übersetzer u. a. von J.P. Jouve, P. Claudel, M. Tournier, E. M. Cioran, Virginia Woolf. *Verbesserung der Erinnerung Das Tier, welches das Chaos riecht. Vom Wrack ablegend* sind den Gedichtbänden »Seit der Entstehung der Kühle« und »Sonnenseite«, Athen 1991 und 1996, entnommen.

Margarita Karapanou, geb. 1946 in Athen. Ihr Debüt *Kassandra und der Wolf* erschien 1987 in deutscher Übersetzung (Romiosini), bis 1999 folgten drei weitere Romane. Die französische Übersetzung von »Der Schlafwandler« wurde 1988 in Paris mit dem Preis für den besten ausländischen Roman ausgezeichnet. *Die große Hitze* erschien in der Literaturzeitschrift *I Lexi* Bd. 121, Athen Mai/Juni 1994.

Angela Kastrinaki, geb. 1961 in Athen, lehrt als Literaturwissenschaftlerin an der Universität Kreta in Rethymon und veröffentlichte seit 1991 drei Erzählbände. *Nasrobia!* ist dem Erzählband »Grenzen der Zuneigung«, Athen 1999, entnommen.

Kostas Koutsourelis, geb. 1967 in Athen, wo er heute nach längerem Aufenthalt in Deutschland auch lebt. Veröffentlichte Gedichte in Zeitschriften und Anthologien. Übersetzer u. a. von Novalis, Octavio Paz, Martin Walser sowie Karl Marx und Werner Sombart. *Bilder des Schlaf* erschien im Gedichtband »Erzählungen des Hypnos«, Athen 1999.

Amanda Michalopoulou, geb. 1966 in Athen, schreibt neben Kolumnen in der Tageszeitung *Kathimerini* seit 1994 Erzählungen, Romane und Kinderbücher. Ihr Debütroman *Oktopusgarten* erschien 1999 in deutscher Übersetzung (Rotbuch), 2001 folgt ihr zweiter Roman *So ist das Leben*. Die Erzählung *Lermontow* erschien in der Anthologie »Duft der Bücher«, Athen 1999.

Jorgos Skambardonis, geb. 1953 in Thessaloniki, Studium der Romanistik, arbeitet als Drehbuchautor, Dokumentarfilmer und Journalist, zuletzt als Chefredakteur des Wochenmagazins der Zeitung *Makedonia*. Griechischer Staatspreis in der Kategorie Erzählungen 1993. Unter dem Titel »Der Staatsanwalt im Nebel und weitere Erzählungen« erschien 1998 bei Romiosini eine Werkauswahl. *Fastentag mit Fisch* ist dem Erzählband »Und wieder sticht der General«, Athen 1996, entnommen.

Ersi Sotiropoulos, geb. 1953 in Patras, lebt heute in Athen und schreibt Gedichte, Erzählungen und Romane. Ihr letzter Roman, *Bittere Orangen*, für den sie 2000 den griechischen Staatspreis für Literatur erhielt, erscheint 2001 in deutscher Übersetzung (dtv). *Piazza Navona* ist dem Erzählband »Flipperkönig«, Athen 1999, entnommen.

Maria Topali, geb. 1964 in Thessaloniki, lebt in Athen und arbeitet im Nationalen Zentrum für Sozialforschung. Übersetzerin von Rilke, Lasker-Schüler, Huchel, H. M. Enzensberger. *Ringel ringel reiher* erschien im Gedichtband »Teeservice«, Athen 1999.

Soti Triantafyllou, geb. 1957 in Athen, studierte zunächst Pharmazie, später Anglistik und Romanistik in Paris, New York und Athen. Ihr bislang vierter Roman *Die Bleistiftfabriker* erschien letztes Jahr, die deutsche Übersetzung ihres Romans *Der unterirdische Himmel* erscheint 2001 (Hanser). Die Erzählung *Ein Restaurant namens Le ventre de Paris* ist der Anthologie »Zimt und Kümmel«, Athen 1998, entnommen.

Charis Vlavianos, geb. 1957 in Rom, veröffentlichte seit 1983 sieben Gedichtsammlungen, die letzte 1999 unter dem Titel »Engel der Geschichte«. Übersetzer von Walt Whitman, Ezra Pound und William Blake, Herausgeber der Lyrikzeitschrift *PiSi*. 2001 erscheint die deutsche Übersetzung einer Auswahl von Gedichten. *Nach dem Ende der*

*Schönheiters* erschien in der Zeitschrift *PiSi*, Bd. 14, Athen 1999.

Michaela Prinzing, geb. 1963 in Wien. Studium der Byzantinistik und Neograzistik in Wien, Übersetzerin, lebt und arbeitet seit 1990 in Berlin.

Lothar Baier, geb. 1941, lebt als Schriftsteller und Publizist in Frankfurt/Main und Montréal. Zahlreiche Buchpublikationen, in der Edition Wespennest: *Was wird Literatur?* Zuletzt erschienen: *Keine Zeit! 18 Versuche über die Beschleunigung*, München: Kunstmann 2000.

Oswald Wiener, geb. 1935 in Wien, in den 50er Jahren Mitglied des Dichterkreises *Wiener Gruppe*, 1968 gerichtlich verurteilt wegen Teilnahme an der Aktion *Kunst & Revolution*, 1969 erschien *DIE VERBESSERUNG VON MITTELEUROPA, ROMAN*. In den folgenden Jahrzehnten Arbeiten u. a. zur Erforschung künstlicher Intelligenz. Professor für Poetik und Ästhetik an der Kunstakademie in Düsseldorf. Zuletzt erschienen u. a.: *Literarische Aufsätze* (Löcker-Verlag, Wien 1998) und *Materialien zu meinem Buch VORSTELLUNGEN* (Ausschnitt 05, Hg. Institut für Künstlerische Gestaltung an der TU Wien, Abt. Plastisches Gestalten und Modellbau, Wien 2000. – Lebt und arbeitet in Krefeld/Deutschland und Kanada. – Das Gespräch wurde im Rahmen von Peter Huemers Ö1-Sendereihe »Im Gespräch« am 28. 1. 1999 ausgestrahlt.

Peter Huemer, geb. 1941 in Linz, Journalist und Historiker. Von 1977 bis 1987 Leiter der Fernseh-Diskussionssendung *Club 2* seither Leiter der Abteilung *Gespräche und Diskussionen* im ORF-Hörfunk. – Lebt und arbeitet in Wien.

Said, 1947 in Teheran geboren, lebt seit 1965 in München. Zuletzt erschienen: *Sei Nacht zu mir* (Liebesgedichte, C. H. Beck, 1998) und *Dieses Tier, das es nicht gibt. Ein Bestiarium* (München, C. H. Beck, 1999).

Liesl Ujvary, geb. 1939 in Pressburg/Slowakei, lebt seit 1971 als Schriftstellerin (Poesie, Prosa, Hörspiele, Fotos, Musik) in Wien. Zuletzt erschienen: *Das reine Gehirn* (Prosa mit Selbstportraits; Ritter, Klagenfurt 1997) und *softworlds. analoge Klangsynthese + allgemeine Lautsetze* (CD, Extraplatte 1999).

György Dalos, geb. 1943 in Budapest, lebt seit 1992 in Berlin. Der in diesem Heft abgedruckte Text ist der Vorabdruck eines Kapitels aus dem Buch *Die Reise nach Sachalin. Auf den Spuren von Anton Tschechow* (Europäische Verlagsanstalt, Hamburg, Herbst 2001).

Erwin Riess, geb. 1957, lebt und arbeitet in Wien. Zuletzt erschienen: *Giordanos Auftrag* Roman. Elefant Press, Berlin.

Andreas Felber, geb. 1971 in Salzburg, lebt in Wien. Studium der Musikwissenschaft und Geschichte. Dissertation über die Wiener Free-Jazz-Avantgarde. Musikjournalistische Tätigkeit für die Tageszeitung *Der Standard* sowie Fachzeitschriften in Österreich, Deutschland und Frankreich.

Michael Dobstadt, geb. 1964 in Bonn, derzeit DAAD-Lektor in Salamanca. Arbeitet an einer Dissertation über Georg Christoph Lichtenberg und Karl Philipp Moritz.

Klaus Kastberger, geb. 1963, lebt als Literaturwissenschaftler und -kritiker in Wien. Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Österreichischen Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek. Zuletzt: *Reinschrift des Lebens. Friederike Mayröckers Reise durch die Nacht. Edition und Analyse*. Wien: Böhlau 2000.

Georg Pichler, geb. 1961, Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Alcalá (Madrid), verschiedene Übersetzungen spanischer und lateinamerikanischer Autoren, Aufsätze zur deutschsprachigen und spanischen Literatur.

Sebastian Kiefer, geb. 1964, studierte Germanistik, Philosophie und Schulmusik. Lehraufträge für Musikgeschichte. Lebt als Musik- und Literaturwissenschaftler in Berlin. Zuletzt erschienen: *Baver Jung – erfüllt mit Gift. Joseph Roth und die Ambivalenz*. Stuttgart: Metzler 2001.

Kirstin Breitenfellner, geb. 1966, Studium der Germanistik, Philosophie und Slawistik in Heidelberg und Wien, lebt als Literaturkritikerin, Publizistin und Autorin in Wien. Zuletzt: *Lavaters Schatten. Möglichkeiten der Personendarstellung im Roman* (Dresden Univ. Press 1999) und die Übersetzung der Gedichte von Vera Zubareva *Über Enge* (Pano Verlag Zürich, erscheint 2001); Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften.

Oliver Jahraus, geb. 1964 in Kempten/Allgäu, lebt in München u. Bamberg. Studium der Neueren Deutschen Literatur, Linguistik und Philosophie in München. Wiss. Assistent an der Universität Bamberg. Sein Arbeitsgebiet umfasst neben Film- und Medientheorie v. a. Literaturtheorie mit Schwerpunkt auf dem systemtheoretischen Ansatz. Zuletzt erschienen: *Die Aktion des Wiener Aktionismus. Subversion der Kultur und Dispositionierung des Bewußtseins* München: Fink 2001.

Thomas Wörtche, geb. 1954, Publizist und Kritiker, Herausgeber der Crime-Fiction-Reihe UT-metro im Unionsverlag Zürich, lebt in Berlin.

Dietmar Goltschnigg, geb. 1944 in Würzburg/Main, Professor für neuere deutsche Sprache und Literatur in Graz. Letzte Buchpublikationen: *Die Fackel ins wunde Herz. Kraus über Heine – Eine Erledigung?* (Wien, Passagen 2000) und *Georg Büchner und die Moderne* (Bd. 1: 1875–1945, Berlin, E. Schmidt 2001).

I M P R E S S U M

Medieninhaber und Verleger:  
Verein Gruppe Wespennest

Redaktion: Walter Famler (Herausgeber) und Bernhard Kraller  
Ständige redaktionelle Mitarbeit:  
Lothar Baier (Frankfurt)  
George Blecher (New York)  
Ludger Bült (Berlin)  
György Dalos (Budapest/Berlin)  
Erich Klein (Moskau)  
Franz Schuh (Wien)

Fotoredaktion: Reinhard Öhner  
Korrektur: Ingrid Kaufmann, Andrea Zederbauer

Organisation/Vertrieb: Andrea Zederbauer  
Marketing/Anzeigen: Christiane Lerbscher  
Elektronische Ausgabe: Cornelia Nalepka

Buchhandelsvertretungen:  
Österreich: Michael Haslehner  
Deutschland: Edwin Ganter (Baden-Württemberg), Günter Schubert (Bayern), Raphael Pfaff (Hessen, Saarland, Rheinland-Pfalz), Karl-Heinz Burck (Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen), Renate und Michael Solscher (Nordrhein-Westfalen), Petra Könekamp (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Peter Greulich (Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen)  
Luxemburg: Raphael Pfaff  
Schweiz: Annelies Hohl

Auslieferungen:  
A: Mohr Morawa  
D: Verlegerdienst München  
CH: Schweizer Buchzentrum  
NL: Continent Books

Verlagsleitung: Walter Famler  
Geschäftsführung: W. Famler, A. Zederbauer  
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4,  
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: 333 29 70.  
E-mail: office@wespennest.at  
Homepage: http://www.wespennest.at

Visuelle Gestaltungsführer  
Hersteller: Agens-Werk

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.  
©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt, sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 3-85458-124-6

Preis: öS 160,- (DM/sFr 22,-, € 22,-).  
Abonnementpreis für vier Hefte,  
Inland: € 36,- (ATS 495,-), Ausland: € 40,-  
(DM/sFr 78,-). Abonnements verlängern sich um ein Jahr, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindungen: PSK Konto-Nr. 7.180.514,  
Gruppe Wespennest/Frankfurter Sparkasse Konto-Nr. 0000 533 050 (BLZ 50050201).

Erscheinungsweise: vierteljährlich, P. b. b.  
Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1020.  
Zulassungsnummer: 01z020959 k

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich

Im Vertrieb der DVA

Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift Eurozine. http://www.eurozine.com





**WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – Wien** Amadeus, Beck'sche, Berger, Bücherzentrum, Deuticke, Eckart, Frick, Fritsch, Godai, Hartleben, Hasbach, Heger, Herder, Jeller, Kleemann, Kolisch, Krammer, Kunstforum, Kuppitsch, Laaber, Laurenzerberg, Leporello, Löwenherz, Morawa, ÖBV, Ortner, Posch, Prachner, Riedl, Satyr-Filmwelt, Schiebl, Schmelzer-Bettenhausen/Bahnhofsbuchhandlung West- und Südbahnhof, Schottentor, Shakespeare & Company, Stöger, Strass, Winter, Zentralbuchhandlung **Perchtoldsdorf** Valthe **Wiener Neustadt** Hikade, Thiel **St. Pölten** Amadeus, Sydy's **Linz** Amadeus, Bücherecke Auhof, Ebenhöch'sche, Haslinger, Stelzer **Salzburg** Alpenverlag, Dombuchhandlung, Höllrigl, Mora, Neugebauer, Rupertus **Innsbruck** Parnass, Studia, Tyrolia, Wagner'sche **Eisenstadt** Nentwich **Graz** Dradiwaberl, Kienreich, Leykam, Moser, Pock-Leykam **Klagenfurt** Carinthia, Drava, Heyn, Landhaus **Berlin** Akademische, Am Brechthaus, Artificium, Autorenbuch, Bayerischer Platz, Biographische Literaturhandlung, Bücherbogen, Bücher-Kabinett, Chronika, Dante-Connection, Juliettes Literatursalon, Kohlhaas & Company, Kommedia, Krakehler, Mackensen, Motz-Buch, Nicolai'sche, Marga Schoeller, Starick, Thaeer, Wolff's Bücherei **Aachen** Backhaus **Aschaffenburg** Diekmann **Augsburg** probuch, Pustet, Rieger & Kranzfelder **Bamberg** Colibri, Görres **Bergheim** Alte Torwache **Biberach** Insel **Bielefeld** Eulenspiegel **Bochum** Janssen **Bonn** Behrendt, Bouvier, Buchladen 46, Gilde **Bremen** Ostertor **Darmstadt** Georg Büchner **Dortmund** Krüger, Litfaß, Taranta Babu **Düsseldorf** Bibabuze, Heinrich Heine, König, Literatur bei Rudolf Müller **Erding** Turmschieber **Erlangen** Krische-Mencke-Blaesing, Palm & Enke, Wierny **Esslingen** Provinzbuch **Essen** Heinrich Heine **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Carolus, Drehbuch, Frauenbuchladen, Hugendubel, König, Land in Sicht, Das Lesecafé, Karl Marx, Die Wendeltreppe, Ypsilon **Freiburg** Jos Fritz, Herder, Rombach, Walthari, Zum Weizstein **Freising** Abraxas **Fürth** Jungkunz **Gießen** Ferber'sche, Kleine Freiheit **Göttingen** Deuerlich'sche, Peppmüller, Rote Straße **Hagen** Quadrux **Hamburg** Hamburger Bücherstube, Heinrich Heine, H.V.D. Höh, Felix Jud&Co., Nautilus, Samtleben, Sautter + Lackmann **Heidelberg** Ex Libris, Himmelheber, Schöbel, Weiss'sche, Ziehank **Heilbronn** Determann, Tabler **Karlsruhe** Mende, Stephanus **Kassel** ABC **Kiel** Zapata GmbH **Kirchheim** Schöllkopf **Köln** Bittner, Der Andere Buchladen, Erasmus, Gonski, König, Witsch NADC **Konstanz** Bücherstube am See, Konstanzer Bücherschiff, Zur Schwarzen Geiß **Krefeld** Der Andere Buchladen **Leipzig** Buchhandlung an der Thomas Kirche, Connewitzer Verlagsbuchhandlung **Lüneburg** Delbanco **Mainz** Johannes Gutenberg, Christof Jung **Mannheim** Der Andere Buchladen, Löffler **Marburg** Roter Stern **Melsungen** Café&Buch **Mönchengladbach** Prolibri **München** Amalienbuchhandlungen, Autorenbuchhandlung, Basis, Büchergilde Gutenberg, Colibri, Frauenbuchladen, Frank Glockenbach, Herder, Hueber, Hugendubel, Ilka Koenig, Lehmkuhl, Lillemor's, Literabella, Literatur Moths, Literaturhandlung, Schubert, Spatz, Sussmann's, Völkl **Münster** Kaiser, Regensburg'sche, Rosta-Buchladen **Nagold** Zeiser **Neustadt** Quodlibet **Nürnberg** Hugendubel, Jakob **Offenbach** Am Markt **Oldenburg** Carl-von-Ossietzky GmbH **Passau** Pustet **Potsdam** Wist&Ressel **Pulheim** M&W **Regensburg** Dombrowski, Pustet **Reutlingen** Jakob Fetzer **Saarbrücken** Der Buchladen, Galerie S. Johann **Schorndorf** Spectrum **Schwäbisch Hall** Zundelfrieder **Siegen** Bücherkiste **Simbach/Inn** Pfeiler **Stuttgart** Buch Julius, Niedlich, Wittwer **Tübingen** Gartenstraße, Gastl, Die Gruppe, Oslander'sche **Ulm** Bücherstube **Weilheim** Zauberberg **Wetzlar** Am Kornmarkt **Wiesbaden** Staadt, Wiederspahn **Würzburg** Edith Hübner, Neuer Weg **Zürich** Calligramme, Oprecht, **Basel** Jäggi, Labyrinth, Narrenschiff **Bern** Huber, Münstergass, Stauffacher **Biel** Prétext **Chur** Narrenschiff **Freiburg** Lindwurm **Luzern** Raeber **Schaffhausen** Bücher-Fass **Solothurn** Lüthy **St. Gallen** Comedia **Winterthur** Atropa – **WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN**

#### Wespennest 121

##### Kulturbetrieb

Burghart Schmidt über Scharangs Brief an Schüssel. György Dalos: Buchmesse Frankfurt. Lothar Baier: Autopsie einer renommierten Radio-Reihe. Thomas Wörtche: Literaturbetrieb Berlin. Frank Müller: Manufactum. Christine Resch: Museums-Shops. Kathy Laster/Heinz Steinert: Kommentare zur Kulturindustrie. Ulrich Horstmann über Oscar Wilde. Michael Rutschky über Unglück. Peter Niklas Wilson über Neue Musik. Rudolf Burger über Krieg. František Lesák, Gert Jonke u.a. Lyrik und Prosa. Fotos von ÖhnerKraller.

120 Seiten/ öS 140,- (DM, sFr 20,-), ISBN 3-85458-121-1

#### Wespennest 122

##### Südafrika

Ahmed Essop, Mike Nicol, Keorapetse William Kgositsile und Lesego Rampolokeng. Burghart Schmidt über Norman Finkelstein, Harald Klauhs über Literaturkritik als Unternehmenskultur, Olga Sedakova über Puschkin, Ulrich Horstmann über Philip Larkin. Wiener Portrait: František Lesák. Prosa und Lyrik von Michael Basse, Sabine Heilig, Semir Insayif und Gerhard Ruiss. Fotos von ÖhnerKraller.

120 Seiten/ öS 140,- (DM, sFr 20,-), ISBN 3-85458-122-x

#### Wespennest 123

##### Kuba

Ignacio Sotelo, Jesús Díaz, Abilio Estévez, Rogelio Saunders, Reina María Rodríguez, José Kozer, Rolando Sánchez Mejías. Burghart Schmidt und Rudolf Burger über österreichische Neo-Chauvinisten und Intellektuelle, Michael Rutschky über Arbeit und Freizeit, Erwin Riess über Regietheater. Kathy Laster/Heinz Steinert über Mir und die Spacecowboys. Fotos von ÖhnerKraller.

120 Seiten/ öS 140,- (DM, sFr 20,-), ISBN 3-85458-123-8

**Wespennest 125 erscheint am 10. Dezember 2001. Thema: Ernst Jandl. Zusammengestellt von Bernhard Kraller**

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 1: öS 250,- (DM/sFr 40,-), Nr. 24-53: öS 50,- (DM/sFr 8,-), Nr. 47: öS 70,- (DM/sFr 10,-), Nr. 48: öS 80,- (DM/sFr 12,-), Nr. 50/51: öS 70,- (DM/sFr 10,-). Ab Nr. 54: öS 60,- (DM/sFr 9,-), ab Nr. 70: öS 70,- (DM/sFr 10,-), ab Nr. 80: öS 80,- (DM/sFr 12,-). Sonderhefte: Nr. 40, 63, 64, 66, 68, 69, 72, 74, 81, 82: öS 100,- (DM/sFr 15,-). Vergriffen: Nr. 2-23, 25, 52, 59, 61. Fordern Sie auch unseren kostenlosen Verlagsprospekt an!